
Rechtsextreme links liegen lassen? Eine Einschätzung von Szeneaussteigern zu Medieneffekten innerhalb der rechtsextremen Szene

Katharina Neumann¹

Abstract

Die vorliegende Arbeit geht der Frage nach, welche Reaktionen durch unterschiedliche Formen der Berichterstattung über Rechtsextremismus bei den Anhängern der rechten Szene ausgelöst werden und welche Strategien diese verfolgen, um ihre mediale Selbstinszenierung zu optimieren. Das Ziel der Arbeit ist es, Ansätze für einen verantwortungsbewussten Umgang mit Themen rechtsextremen Schwerpunkts für Medienmacher zu finden. Es werden 7 Aussteiger zu ihren Erfahrungen mit Medien in der Szene befragt. Zu den wichtigsten Ergebnissen dieser Arbeit zählt die Erkenntnis, dass die rechtsextreme Führungsriege aktiv Berichterstattung in den Massenmedien rezipiert und systematisch auswertet, um auf dieser Basis ihre politischen Selbstinszenierungsstrategien zu entwickeln. Die Szene reagiert also taktisch auf Berichte in den Massenmedien und versucht diese durch Anschlusskommunikation für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Wichtig für die Berichterstattung über Rechtsextremismus erscheint den Probanden die Betonung der Pluralität der Szene und eine ausführliche Hintergrundberichterstattung, die im besten Falle identitätsstiftende Attribute rechtsextremer Gruppen dekonstruiert und somit deren Glaubwürdigkeit in Frage stellt.

¹ M.A., Promovierende am Lehrstuhl für politische Kommunikation (Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung), LMU München

1. Einleitung

„Ich wollte genug töten, damit die Veröffentlichung meines Manifests genug Aufmerksamkeit in der Weltpresse auf sich zieht. Die Operation war nur eine Formalität“ (Anders Breivik, zitiert in Spiegel Online, 23.12.2011).

Am 22. Juli 2011 starben 77 junge Menschen in Oslo durch terroristische Anschläge mit rechtsextremem Hintergrund. Anders Breivik, der zu diesem Zeitpunkt 32-jährige Attentäter, tötete sich nach dem Anschlag nicht selbst, sondern begab sich widerstandslos in die Hände der Justiz. Was zunächst für Verwirrung sorgte, entpuppte sich als Teil von Breiviks Plan. In einem Verhör ließ er verlauten, er habe genug Morde begangen, um die internationale Medienaufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Für die ideologische Rechtfertigung seiner Taten und die Verbreitung seines rechtsextremen Manifestes, benötigte er eine möglichst große mediale Plattform. Die Anschläge selbst seien dafür lediglich eine „Formalität“ (ebd.) gewesen – was eine internationale Diskussion darüber auslöste, wie Medien mit dem Fall umgehen sollten. Manche Journalisten berichteten trotz aller Bedenken ausführlich über Breiviks Prozess, andere verzichteten auf Bilder und Ausführungen seiner rechtsideologischen Ansichten (Bundeszentrale für politische Bildung, 24.08.2012). In der Terrorismusforschung wird in diesem Zusammenhang von einer „symbiotischen Beziehung“ (Glaab, 2007, S.13) gesprochen. Terroristen liefern den Medien publikumsgenerierende Inhalte, die kommentiert und bewertet werden, während sie im gleichen Zug mediale Aufmerksamkeit erhalten – und damit eine Möglichkeit zur Selbstdarstellung. Diese symbiotische Beziehung birgt für Medienmacher ein Dilemma: Wie sollen Journalisten die Öffentlichkeit informieren und aufklären, ohne ideologischem Gedankengut eine Plattform zu geben?

Ein Katalysator für die intensive Beschäftigung mit dieser Problematik in Deutschland war eine angebliche Verwicklung ehemaliger NPD-Mitglieder in die sogenannten NSU-Morde, die von einer Gruppe Thüringer Rechtsterroristen, welche unter dem Namen Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) agierten, verübt wurden (Backes, 2012, S.9). Am 3. Dezember 2013 wurde schließlich der Antrag auf ein Verbot der NPD durch den Bundesrat beim Bundesverfassungsgericht eingereicht (Zeit Online, 03.12.2013). Damit folgte die Politik dem in den Medien lauter werdenden Ruf, die NPD als demokratiegefährdende Partei zu verbieten. Und doch gibt es Kritiker, die ein Verbot zum jetzigen Zeitpunkt für keine gute Idee halten. So habe die Partei in den letzten Jahren ohnehin kontinuierlich an Wählerstimmen verloren und könne insbesondere durch die permanente mediale Aufmerksamkeit, die das Verfahren mit sich bringe, wieder an Stärke gewinnen (Bundeszentrale für politische Bildung, 16.10.2013).

Dass mediale Aufmerksamkeit innerhalb der rechtsextremen Szene durchaus erwünscht ist, illustriert die 2011 von Neonazis ins Leben gerufene Kampagne *Die Unsterblichen*. Hunderte von Anhängern der rechten Szene verabredeten sich in verschiedenen deutschen Städten zu Fackelmärschen, um gegen Staat und Zivilgesellschaft zu demonstrieren. Die weiß maskierten Rechtsextremen filmten das Geschehen und luden anschließend professionelle Videos der mystisch anmutenden Märsche im Internet hoch – was zur Folge hatte, dass diese PR-Aktion auch in den traditionellen Massenmedien thematisiert wurde (Bundeszentrale für politische Bildung, 19.04.2012).

Abb. 1: Rechtsextreme ziehen durch deutsche Städte: *Die Unsterblichen*



Quelle: www.zeit.de

Der Begriff der Mediatisierung kann als eine Erklärung für ein solches Vorgehen dienen. Er beschreibt die Tendenz gesellschaftlicher Akteure, sich in ihren Handlungen an der Logik der Medien zu orientieren und sich entsprechend medienwirksam zu inszenieren. Kepplinger (2009, S. 117) führt dies auf den Umstand zurück, dass die öffentliche Resonanz für gesellschaftliche Gruppen zunehmend wichtiger wird und dass der Erfolg einzelner Subsysteme entscheidend von deren Präsenz in den Medien abhängt. Dass auch die rechte Szene eine medienwirksame Inszenierung intendiert, zeigen Aktionen wie *Die Unsterblichen* – was die Frage aufwirft, wie viel Aufmerksamkeit rechtsextremen Gruppen in Deutschland zuteilwerden sollte. Wohl nicht ganz unbegründet ist die Sorge des ehemaligen NPD-Funktionärs und Szeneaussteigers Matthias Adrian, dass eine permanente Berichterstattung über Themen rechtsextremen Schwerpunktes die ideologischen Ideen der rechten Szene gesellschaftsfähig und im politischen Spektrum präsenter macht. Durch eine unentwegte gesellschaftliche Diskussion bestehe die Gefahr, rechtsextreme Meinungen in den politischen Alltagsdiskurs zu inkludieren und der rechten Szene somit eine Legitimations- und Rechtfertigungsbasis zu geben (Medienprojekt Wuppertal, 2013). Darüber hinaus muss die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass eine Radikalisierung (eventuell auch in Form zunehmender Gewalt) der rechten Szene stattfindet, um gezielt mediale Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen (Widmann, 2001, S. 153). Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit ebendieser Problematik und will der

Frage nachgehen, welche Effekte Berichterstattung über Rechtsextremismus innerhalb der rechtsextremen Szene auslöst, wie sich Rechtsextreme am liebsten selbst in den Medien sehen würden und wie ein verantwortungsbewusster journalistischer Umgang mit rechtsextremen Thematiken aussehen könnte. Um diesem Ziel näher zu kommen, sollen halbstandardisierte, problemzentrierte Interviews mit Aussteigern aus der rechtsextremen Szene durchgeführt werden. Es wird bewusst mit Aussteigern gearbeitet werden: So waren diese selbst in der Szene aktiv und können ihre eigenen Reaktionen sowie die anderer Szenemitglieder reflektiert einschätzen.

Im Rahmen der Interviews sollen zum einen die Nutzung, die Funktion und der Stellenwert von Massenmedien und internen Szenemedien innerhalb der Szene betrachtet und die medialen Wunscharstellungen einzelner rechter Gruppen abgefragt werden. Im Anschluss daran sollen die Taktiken zur Erreichung dieser erwünschten Selbstinszenierung analysiert werden. Dabei soll differenziert werden zwischen proaktiven Taktiken und solchen, die in der direkten Interaktion mit Journalisten zum Tragen kommen. Auch soll jenen Selbstinszenierungsstrategien Rechnung getragen werden, die als Reaktion auf vorhergehende Berichterstattung verstanden werden können. Sollte sich beispielsweise herausstellen, dass eine zu ausführliche Berichterstattung über mit Gewalt ausgeübte Protestaktionen Rechtsextremer für Personen mit rechtsideologischem Hintergrund eher inspirierend als abschreckend wirkt, sollte dies ein Denkanstoß für Medienmacher sein. Abschließend sollen die Probanden nach persönlichen Empfehlungen für den journalistischen Umgang mit Rechtsextremismus gefragt werden, um Medienmachern auf Basis praktischer Erfahrungen in der Szene direkte Handlungsrichtlinien zu geben.

Bevor die Ergebnisse der Interviews vorgestellt werden, soll zunächst die praktische Relevanz des Themas dieser Arbeit verdeutlicht werden. Deshalb soll im folgenden Abschnitt die sogenannte rechtsextreme Szene genauer beschrieben und die Wechselwirkungen zwischen Journalisten und Rechtsextremen diskutiert werden.

2 Die rechte Szene und Medien

Bevor erste Erkenntnisse zur Mediennutzung der rechten Szene vorgestellt werden, soll zunächst geklärt werden, welche Personengruppe unter der *rechten Szene* verstanden wird. Ein Definitionsvorschlag für den Begriff *Rechtsextremismus* nach Jaschke (2001) soll dieser Arbeit zugrunde gelegt werden. Demnach beschreibt Rechtsextremismus die Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht, die von der rassistisch und ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnischer Homogenität von Völkern verlangen und das Gleichheitsgebot der Menschenrechtsdeklaration ablehnen, die den Vorrang der Gemeinschaft vor dem

Individuum betonen, von der Unterordnung des Bürgers unter die Staatsräson ausgehen und die den Wertpluralismus einer liberalen Demokratie ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen (S.30).

Diese Definition umfasst sowohl den übersteigerten, rassistisch begründeten Nationalismus und die Idee einer Volksgemeinschaft, als auch den Wunsch nach der Etablierung einer anti-demokratischen, autoritären Staatsform – also die Kernpunkte der Ideologie, die bei einem Großteil der Anhänger der rechtsextremen Szene zu finden sind (Stöss, 2010, S.13). Dieses breite Verständnis erscheint gerade in Anbetracht der Tatsache sinnvoll, dass sich die rechtsextreme Szene durch zahlreiche interne Konfliktlinien auszeichnet und deshalb umstritten ist, inwiefern ein derart ausdifferenziertes Netzwerk mit ein und demselben Begriff beschrieben werden kann (Robertson-von Trotha, 2011, S.11). Trotz des Konfliktpotentials zwischen rechtsextremen Gruppen bezeichnen Grunke & Klärner (2006, S.17ff) Rechtsextremismus in Deutschland als *soziale Bewegung* und rechtfertigen dies durch die gemeinsame Grundideologie rechter Gruppen, ihre netzwerkartige Verknüpfung und das Verfolgen des Zieles einer grundlegenden gesellschaftlichen Umstrukturierung. Zu dieser in konzentrischen Kreisen aufgebauten *sozialen Bewegung* werden sowohl Personen gezählt, die lediglich rechtsextreme Einstellungen vertreten, als auch jene Personen, deren Einstellungen in einem entsprechenden Verhalten münden – z.B. in Form von Aggressivität gegenüber Ausländern oder dem Teilnehmen an Demonstrationen. Ebenjene *aktiven* Personen werden als *rechte Szene* verstanden, an welche Sympathisantengruppen angrenzen (ebd.). Aktuell werden immerhin rund 21 700 Personen in Deutschland zu dieser Szene gezählt (Bundesamt für Verfassungsschutz, 2013)² – eine Zahl, welche die Relevanz des Forschungsinteresses verdeutlicht.

Zur Mediennutzung Rechtsextremer liegen bislang kaum empirische Erkenntnisse vor. Die Bundeszentrale für politische Bildung (25.05.2007a) beschreibt allerdings das Internet als das „Medium schlechthin“ für Rechtsextremisten. Besonders bedenklich in diesem Zusammenhang sei die Nutzung des Web 2.0 für propagandistische Zwecke. Soziale Netzwerke wie *Facebook*, *Twitter* oder *Youtube* werden genutzt, um (in teilweiser subtiler Form) vor allem Jugendliche als neue Mitglieder zu rekrutieren. Köhler (2012) beschäftigte sich wissenschaftlich mit dieser Thematik, und untersuchte mithilfe der *Grounded Theory* die Rolle des Internets bei der Radikalisierung Rechtsextremer. Er kam zu dem Schluss, dass das Internet Rechtsextremisten eine Plattform bietet, um die notwendigen Fähigkeiten für die Interaktion innerhalb der rechten Szene zu erlernen, rechtsextremen Gruppen beizutreten und in der gruppeninternen Hierarchie aufzusteigen. Neben dem Vertrieb von

² Der Verfassungsschutz (2013) gibt an, dass es sich bei dieser Zahl nur um eine Schätzung handelt– die tatsächliche Anzahl Rechtsextremer in Deutschland könnte also höher liegen.

rechtsextremer Musik, Kleidung oder Schriften, wird das Internet also hauptsächlich zur Vernetzung und Organisation der Szene genutzt, wodurch das einzelne Mitglied stärker in die Szene integriert wird. Außerdem bietet das Internet durch die Möglichkeit einer anonymen Meinungsäußerung eine Plattform für radikale Aussagen, die unter Klarnamen nicht getätigt würden – so kann online offen über die rechtsextreme Ideologie diskutiert werden. Das Internet stellt demnach eine treibende Kraft für individuelle und kollektive Radikalisierungsprozesse innerhalb der Szene dar (Köhler, 2012). Laut der Bundeszentrale für politische Bildung fungieren neben dem Internet rechtsextreme Zeitungen und Zeitschriften als Bindeglied innerhalb der Szene (Bundeszentrale für politische Bildung, 25.05.2007b), allerdings liegen hierzu keine wissenschaftlichen Erkenntnisse vor.

Die Nutzung traditioneller Massenmedien scheint hingegen eine untergeordnete Rolle in der Szene zu spielen. Peter Widmann (2001, S.153) hält zwar fest, dass Rechtsextreme durch die Nutzung von aussagekräftigen Symbolen und eine provokant revisionistische Inszenierung von Aufmärschen oder Demonstrationen durchaus mit den Medien spielen, diese allerdings nicht als Informationsquelle ernst nehmen. Für die rechte Szene sind Massenmedien Teil des Systems, gegen das sie vorgehen. Zwar werden Medienberichte über Themen rechtsextremen Schwerpunktes rezipiert, allerdings zu den eigenen Gunsten uminterpretiert. Gerade bei dem inneren Kern der Szene wird laut Widmann selbst eine negative Berichterstattung als positiv gedeutet – schließlich bestätigt sie die eigene Position als „outlaw“ (ebd.). Der szeneeigenen Logik folgend, sollte die individuelle Nutzung von Massenmedien über diese Umdeutungen hinaus eine eher untergeordnete Rolle spielen. Ob diese Vermutung zutrifft, wird im Rahmen dieser Arbeit abgefragt werden.

Ein Blick auf den medialen Umgang mit Rechtsextremismus in Deutschland stützt allerdings die These, dass Rechtsextreme massenmediale Berichte eher meiden dürften. Zwar weist die Forschung auch in diesem Bereich gravierende Lücken auf, doch die wenigen vorliegenden Untersuchungen machen deutlich, dass deutsche Journalisten im Zusammenhang mit rechtsextremen Themen auf eine boulevardeske, tendenziöse Darstellungsart setzen und Rechtsextreme in ihren Berichten stereotyp stigmatisieren (vgl. Schafradd, Sheepers & Wester, 2008; Horn, Mosler & Oehmichen, 2005). Eine Befragung deutscher Chefredakteure gibt Aufschluss über die Gründe für die systematische Missachtung des journalistischen Dogmas der Objektivität: So geben diese an, der Bevölkerung durch eine möglichst „aufgeregte“ Berichterstattung die „Folgen des braunen Wahnsinns“ aufzeigen zu wollen (Widmann, 2001, S.154) – ein verantwortungsethisches Handeln, das zu einer sensationell aufgemachten, oberflächlichen Berichterstattung führt, zu deren Gunsten Hintergrundberichte vernachlässigt werden. Welche Reaktionen durch

diese Berichte innerhalb der Szene evident werden, wird im Rahmen dieser Arbeit untersucht werden.

Wie in der Einleitung dieser Arbeit erwähnt, bemerkte der ehemalige NPD-Funktionär Matthias Adrian in einem Beitrag des *Medienprojektes Wuppertal* (2013) zum Thema Rechtsextremismus, dass durch eine permanente Berichterstattung über Themen rechtsextremen Schwerpunktes eine gesellschaftliche Akzeptanz evoziert würde. Je präsenter ein Thema in den Köpfen der Menschen sei, desto eher würde darüber gesprochen und diskutiert. Adrian äußerte die Befürchtung, dass genau über diese häufigen Diskussionen eine Abstumpfung gegenüber der rechtsextremen Problematik stattfinden könne und die Ideologie auf größere Akzeptanz stieße, was wiederum die Hemmschwelle, offen zu rechtsextremem Gedankengut zu stehen, senken würde. Und auch die Literatur stützt diese Einschätzung. So macht Stöss (2010, S.55) deutlich, dass für einen dauerhaften Erfolg rechtsextremer Parteien eine „hinreichende Publizität in den Medien“ unerlässlich sei. Peter Widmann (2001) geht sogar so weit zu behaupten, Journalisten könnten durch ihre Berichterstattung zu „Propagandahelfern“ von Rechtsextremen werden (S.151). Ebendiese Meinung teilen auch Kohring & Marcinkowski (2011). Sie argumentieren, dass Journalisten durch das Aufgreifen und Kontextualisieren von rechtsextremen Symbolen, welche von der Szene selbst offen zur Schau gestellt werden, diese strategische Selbstinszenierung unabsichtlich begünstigen. Die Autoren sprechen von einer „ästhetischen Komplizenschaft“ zwischen Journalisten und Rechtsextremen, die dazu führe, dass die Szene in den Medien durch die Verwendung provokativer Symbole genauso dargestellt würde, wie sie es intendiere.

Im Rahmen dieser Arbeit kann zwar nicht die Einschätzung Matthias Adrians untersucht werden, ob eine mediale Berichterstattung über Rechtsextremismus gesellschaftliche Akzeptanz zur Folge hat. Wohl aber, ob diese der rechtsextremen Szene eine wahrgenommene Legitimationsbasis schafft und ob die Medien durch ihre Berichterstattung tatsächlich bei der Verbreitung ihrer gewünschten Selbstdarstellung helfen.

3 Die Befragung

3.1 Interviewablauf

Insgesamt wurden sieben Interviews durchgeführt, wobei drei davon auf Wunsch der Probanden per Skype realisiert wurden, eines per Telefon. Ein Interview fand in München, zwei weitere in Berlin statt. Die Dauer der Interviews variierte zwischen ca. einer und drei Stunden, wobei die in allen Fällen entspannte Gesprächssituation dazu führte, dass auch

Informationen ausgetauscht wurden, die nicht spezifisch auf Erfahrungen mit Medien bezogen waren, sondern hauptsächlich Hintergrundwissen über die Szeneideologie umfassten. Im ersten Interview wurde relativ strikt die Reihenfolge der zuvor festgelegte Interviewfragen eingehalten, doch bei der Befragung des zweiten Probanden wurde es erforderlich, die Reihenfolge der Fragen flexibler zu gestalten, was auch bei den darauffolgenden Interviews so beibehalten wurde. Ein Grund hierfür war die Tatsache, dass den Probanden der Fragebogen schon im Vorfeld zugeschickt wurde und entsprechend bei der Beantwortung einer Frage häufig bereits auf einen weiteren Aspekt Bezug genommen wurde. Dies führte zwar zu einer stringenten und in sich schlüssigen Argumentation der Probanden, erschwerte aber gleichzeitig die Datenerhebung insofern, als dass darauf geachtet werden musste, dass die Gesprächsführung weiterhin durch die Forscherin realisiert wurde. Neben der Kenntnis des Fragebogens könnten auch die ehemaligen Positionen der Probanden in der Szene hierfür ursächlich gewesen sein. So handelte es sich bei sechs der sieben Probanden um ehemalige Mitglieder der Führungsriege, die sowohl rhetorisch, als auch psychologisch geschult wurden und über eine entsprechende Sprachkompetenz verfügten. Insgesamt wiesen die Probanden ein durchgängig extrem hohes Reflexionsniveau und ein tiefes Verständnis für die Materie auf. Die im Vorfeld gehegten Befürchtungen, die Fragen könnten durch ihren fachbezogenen Fokus für Laien kognitiv überfordernd wirken, erwiesen sich als unbegründet. Die Tatsache, dass sich ein Großteil der Probanden mit dem Ausstieg an die Öffentlichkeit wandte, dürfte wohl außerdem zu Interviewerfahrenheit geführt haben, die sich in dieser Befragung in Form von routinierten und ausführlichen Antworten niederschlug. Doch gerade hinsichtlich der rhetorischen Kompetenzen der Probanden drängt sich die Frage auf, wie vertrauenswürdig diese als Quellen einzuschätzen sind. Es sei hier darauf verwiesen, dass alle Befragten bereits vor mehreren Jahren mithilfe der Ausstiegsorganisation EXIT Deutschland in Berlin den Absprung aus der Szene geschafft haben, sich außerdem ein neues soziales Umfeld aufbauten und heute gewöhnlichen Tätigkeiten nachgehen (Erzieher, Student, Rettungssanitäter etc.). Entsprechend wird angenommen, dass die Aussagen der Probanden der Wahrheit entsprechen und deshalb als valide Informationen über die Dynamiken in der rechten Szene angesehen werden können.

3.2 Ergebnisse

3.2.1 Massenmedien und interne Medien: Nutzung, Funktion, Stellenwert

Eine elementare Erkenntnis der Interviewauswertung ist die Tatsache, dass die Führungsriege der rechten Szene die Berichterstattung in *Massenmedien* aktiv rezipiert und auf Basis dieser Rezeption politische Strategien und Taktiken für ihre Selbstinszenierung entwickelt. Vor allem eine sensationell aufgemachte Berichterstattung

rechtspopulistischer Themen bestätigt Rechtsextreme in ihrer Ideologie und erleichtert die politische Anschlusskommunikation, wodurch das Fundament für eine erfolgreiche Rekrutierung neuer Mitglieder und Sympathisanten gelegt wird. Dieser Prozess der Anschlusskommunikation wird wie folgt beschrieben: Zunächst werden aktuelle Themen identifiziert, die mit starken Emotionen besetzt sind und die Ideologie so subtil in sich tragen, dass der Interessent sich nicht direkt dafür „schämen“ muss, rechts zu sein (Fall F, S30). Anschließend wird auf diese Themen eingegangen, um sich überhaupt Gehör zu verschaffen. Schließlich wird nach einfachen und radikalen Lösungen gesucht, die dann dem Publikum angeboten werden (Fall C, S58). Ein häufig angeführtes Beispiel für einen solchen Prozess ist die Forderung der NPD, Kinderschänder mit dem Tod zu bestrafen. Proband B spricht davon, dass „Triggerthemen“ wie dieses eine Brücke zwischen rechter Szene und gesellschaftlicher Mitte bauen und verdeutlicht dies an folgendem Beispiel: Vor einigen Jahren gab es in einer Kleinstadt in Südhüringen einen Fall von Kindesmissbrauch mit Todesfolge. Als Reaktion auf diesen Fall solidarisierte sich die lokale rechte Szene mit der bürgerlichen Mitte und organisierte eine Demonstration in der betreffenden Stadt, bei der rund ein Drittel der Teilnehmer der rechten Szene angehörte. Hier wird deutlich, dass rechtspopulistische, mit Angst besetzte Themen Anknüpfungspunkte zur Mitte der Gesellschaft bieten.

Die Szene beobachtet die Massenmedien also und reagiert, manchmal agiert sie auch und evoziert massenmediale Reaktionen – ein reziproker Kreislauf, welcher aufzeigt, dass auch die rechte Szene den Dynamiken der Mediatisierung unterliegt. Eine Besonderheit ist hier allerdings zu beachten: Die Annahme, dass ein Konformitätsdruck durch negative Berichterstattung empfunden wird, wie die bisherige Literatur zu reziproken Medieneffekten bei Einzelpersonen vermuten ließ (Daschamnn, 2007, S.197), musste verworfen werden. Im Gegensatz zu Einzelpersonen empfinden Mitglieder der rechten Szene keinen Zwang, sich den normativen Erwartungen der Öffentlichkeit anzupassen – was einer Verantwortungsdiffusion in Gruppen oder auch einer Verstärkung der Gruppenkohäsion durch Angriffe von außen geschuldet sein könnte. Eine weitere mögliche Erklärung für den fehlenden Konformitätsdruck liegt in der rechtsextremen Ideologie selbst begründet, die Massenmedien als unglaubwürdigen Teil des zu bekämpfenden Systems markiert.

So wird von einer grundsätzlichen Infiltration der Massenmedien durch den Staat ausgegangen, weshalb Massenmedien in der Szene keine Glaubwürdigkeit zugesprochen wird: *„Externe Medien sind keine authentischen, also um es mit Foucault zu sagen, sind keine wahrheitsschaffenden Instanzen. Also die können keine Wahrheit sagen, die sind kein Teil der Veridiction. Sondern das sind nur die internen Medien, das sind nur die*

Kameradschaftskader, das sind nur die Leute, die die Ideologie sozusagen verbreiten, die mit dir diskutieren, und die dir sagen, wie du zu denken hast“ (Fall E, S54). Diese Argumentation folgt einer Systematik und wurde durchgängig von allen Probanden beschrieben.

Wie tief die Feindlichkeit gegen das System und seine einzelnen Segmente sitzt, zeigt auch die Tatsache, dass Medien die Schuld an der ‚Verblendung‘ der Gesamtgesellschaft gegeben wird, während die Szenemitglieder sich selbst als die einzigen Personen ansehen, die für die ‚Wahrheit‘ kämpfen – wie auch immer dieselbe aussehen mag. Es ist nur konsequent, dass den Medien auch die Schuld an jeder Form der Ablehnung von außen gegeben wird und beispielsweise der Verlust des Arbeitsplatzes kausal auf die mediale Beeinflussung des Arbeitgebers zurückgeführt wird, ohne über eigenes Fehlverhalten zu reflektieren. Proband A gibt folgende Einschätzung ab: *„Wenn ein Nazi jetzt seinen Arbeitsplatz verliert, ist es ja meistens durch Medienberichterstattung, also da entwickelt sich so ein persönlicher Hass dann“*. Und weiter: *„Wenn es zu Übergriffen auf die Nazis kommt, sind die Medien deutlich Schuld daran. Weil im Weltbild der Kameradschaftsszene sind ja die Gegendemonstranten [...] umerzogene Idioten sozusagen“ (S65f)*. Proband D (S41) berichtet davon, dass er konkret nach seinem Eintritt in die Szene Veränderungen in seinem Umfeld wahrgenommen hat, die er sich durch die medial vermittelte Angst vor Neonazis erklärte und die ihm ein „Machtgefühl“ gaben: *„Die Leute behandeln einen anders. Ich hab es damals in der Schulzeit gemerkt gehabt, als in der Oberstufe dann auch teilweise bekannt wurde: ‚Ja, der denkt rechts‘. Einige haben um mich rum dann plötzlich einen riesen Bogen gemacht, ich wurde dann auch nicht mehr blöd angemacht. Weil ich denk mal, dass viele dachten: ‚Wer weiß, was bei dem dann der Freundeskreis macht““*. Einen weiteren interessanten Gedankengang beschreibt der Proband A: *„Einem fällt als Nazi natürlich schon auf, dass in seinem Umfeld überdurchschnittlich viele Vollidioten sind. Aber da hab ich wirklich gedacht, das ist die Schuld der Medien, weil die immer sagen, da kann jeder hin und das ist ein reiner Haufen von Kriminellen und nur deswegen würden sich diese Leute uns anschließen“ (S67)*. Mit dieser Einschätzung ist er nicht alleine. Proband E liefert die psychologische Erklärung für dieses Phänomen und erklärt, wieso auch er dachte, in seiner Gruppe habe eine „Interferenz“ stattgefunden: *„Also unsere eigene kollektive Identität wurde in den Medien gar nicht so wiedergegeben, wie wir es wollten, aber andere Personen haben das dann so aufgegriffen, haben sich dann selber als autonome Nationalisten bezeichnet und haben das Stereotyp oder das Medienbild dann versucht zu reproduzieren und zu ihrem Ich-Ideal dann gemacht, wenn man so will“ (S38)*. Medienberichterstattung wird also die Schuld daran gegeben, dass die Szene Zulauf von Mitgliedern bekommt, welche den Führungskadern nicht zusagen. Proband A lenkt heute ein, dass eigentlich die Ideologie selbst entsprechende Personen anzieht: *„Die Ideologie ist einfach so stumpf, dass*

dadurch eben die Leute, die nicht großartig nachdenken, angezogen werden. [...] Man sagt ja immer, man will eine Elite sein, aber man spricht ja ganz gezielt die Leute an, die nichts mehr haben oder die absolute Angst haben“ (S67). Die Schuldzuschreibungen in der Szene können jedoch so weit gehen, dass nicht nur Medien als Gesamtkonstrukt, sondern auch einzelne Journalisten zu Schuldigen an unangenehmen Veränderungen erklärt werden. So berichtet Probandin G davon, dass die Journalistin Andrea Röpke durch ihre intensive Rechercharbeit zur HDJ zum Verbot derselben beigetragen hat. Probandin G kann sich vorstellen, welche Konsequenzen das für die Journalistin gehabt haben muss: „Ja, die arme Frau. Die tut mit sehr, sehr leid. [...] also die lebt halt noch dazu in einer Gegend, in der es viele Nazis gibt und ich glaube, das ist nicht so schön“ (S25). Obwohl auch hier mit Sicherheit das Konzept der HDJ selbst ursprünglich für deren Verbot war, wird der Journalistin die Schuld daran gegeben.

Obwohl massenmediale Inhalte trotz aller Vorbehalte rezipiert werden, findet sich in der Basis der rechten Szene ein klares Übergewicht der Nutzung von **internen Medien**, wobei das Internet mit Abstand die meiste Bedeutung trägt. Interne Seiten dienen vor allem der Aufrechterhaltung eines hermetisch abgeriegelten Weltbildes, aber auch der Vernetzung, dem (teilweise unzensierten) ideologischen Austausch, und der Verbreitung rechtsextremer Musik – der ‚Einstiegsdroge‘ Nummer eins für Sympathisanten. Doch selbst die internen Seiten sind von den Massenmedien beeinflusst. In Anlehnung an das Format *Tagesschau* werden rechtsextreme Online-Nachrichten verbreitet, Nazis haben ihr eigenes *Facebook* und Webradio-Programm. Nicht nur formal, sondern auch inhaltlich lässt sich ein massenmedialer Einfluss erkennen. So wird immer wieder Bezug auf Medienberichte genommen, die meistens negativ kommentiert und umgedeutet werden. Die Idee, eine Parallelgesellschaft aufzubauen, die am Tag des Zusammenbruchs der BRD das aktuelle System ersetzen soll, haben Rechtsextreme auch auf interne Medien übertragen und wollen diese am *Tag X* als radikale Alternative zu den ‚systeminfiltrierten‘ Medien etablieren: : „Also wenn man sich das so vorstellt, dieser *Tag X* [...], an diesem möchte man sozusagen das System komplett ersetzen können. Und das eben auch mit Medien und sowas. Also was im Dritten Reich beispielsweise dann das neu erfundene Radio war damals, das man nutzen konnte, ist das jetzt das Internet, weil man da viele Leute erreichen kann. [...] somit kann man eben in breite Bevölkerungskreise eindringen“ (Fall B, S41).

Es kann festgehalten werden, dass interne Medien grundsätzlich dazu dienen, die Hermetik des Weltbildes aufrecht zu erhalten und als Ersatzmedien für die Zeit nach dem ‚Systemzusammenbruch‘ genutzt werden sollen.

3.2.2 Wunscharstellung rechtsextremer Gruppierungen

Obwohl deutlich wird, dass im Weltbild Rechtsextremer eine grundlegende Skepsis gegenüber Massenmedien tief verankert ist, werden diese auch als Seismograph für die öffentliche Meinung zu rechtspopulistischen **Medienthemen** genutzt – den Massenmedien wird also ein extrem großes Beeinflussungspotential auf die Bevölkerung zugesprochen. Tauchen ebenjene rechtspopulistischen, mit starken Emotionen verbundenen Themen (Asylpolitik, Pädophilie, Korruptionsverdacht etc.) in Zusammenhang mit einer einseitig rechts-konservativen und sensationellen **Darstellung** auf, so erfährt die rechte Szene ein starkes Gefühl der Bestätigung ihrer politischen Ansichten. Doch nicht nur bei der Darstellung rechtspopulistischer Themen, sondern auch bei der Art und Weise, wie die Szene in den Medien gezeichnet wird, haben Medienmacher einen aktiven Einfluss darauf, welche Reaktionen innerhalb derselben evident werden. Die Intention vieler Redakteure, die „Folgen des braunen Wahnsinns“ (Widmann, 2001, S. 154) in einer „aufgeregten“ (ebd.) Berichterstattung aufzuzeigen, mag gut gemeint sein, kann aber innerhalb der Szene mit Freude begrüßt werden, wenn die mediale Darstellung mit der Wunscharstellung der jeweiligen Gruppe übereinstimmt. So gibt es rechtsextreme Strömungen, die eine massenwirksame, ‚bürgerliche‘ Inszenierungsstrategie verfolgen (z. B. die NPD), aber auch solche, die gezielt an einem Gewaltimage arbeiten (z. B. die Rechte), um ihren entsprechenden Sympathisantenkreis anzusprechen: *„Der Punkt ist, dass es nicht so ist, dass es in allen Kameradschaften die gleiche Taktik gibt, sondern es gibt ja gerade in jeder Kameradschaft eine andere Taktik und teilweise werden die abgesprochen und teilweise gibt's aber Kameradschaften, die überhaupt nicht miteinander vernetzt sind oder nur über Dritt- oder Viertinstanzen, die dann auch nur Familienähnlichkeiten mit ihren Taktiken aufweisen und mehr nicht“* (Fall E, S43). Als Beispiel für eine Gruppierung, die ein Gewaltimage anstrebt, führt der Proband E die Partei „die Rechte“ an, welche ihre „kollektive Identität“ auf dieser Darstellung aufbaut. Nach dem Verbot zweier Kameradschaften im Ruhrgebiet formierte sich aus deren Führungskadern besagte Partei, um *„nicht mehr so leicht verboten werden zu können“* (S36). Das Ziel der „Rechten“ ist es nach wie vor, trotz ihrer Position als demokratisch wählbare Partei, das System revolutionär umzustürzen – allerdings nicht *„reformistisch über irgendwelches Parteigegackel“* (ebd.). Genau das werfen sie wiederum der NPD vor und bezeichnen diese als *„Tiger ohne Zähne“* (ebd.), von dem es sich in ihrer Selbstinszenierung radikal abzugrenzen gilt. Wird in den Medien darauf referiert, dass in Dortmund die größte und gewalttätigste Rechtsextremistengruppe Deutschlands ihren Sitz hat, *„das ist dann sozusagen auch so eine gewissen Marke, weil man dann weiß, auch in den Massenmedien werden wir so gehandelt. Das ist für deren Gruppen, also für deren In-Group, wenn man so möchte, ein extrem wichtiger Identifikationspunkt. Und zieht auch extrem viele Leute nach Dortmund, weil*

man weiß, da ist was los, die Leute sind zu allem bereit“ (ebd., S22). Andere Kameradschaften versuchen eher, ein gewalttätiges Image zu vermeiden, um massenwirksam zu bleiben. Die Gruppe des Probanden D wollte in ihrer Selbstdarstellung eher auf Gewalttätigkeit verzichten, „weil das dann wiederum eine Medienwirkung ist, die man überhaupt nicht gebrauchen kann. Dann kommt da wieder dieses Bild: ‚Die sind ja sowieso nur gewalttätig, die saufen sowieso nur‘“ (S34). Er gibt an, dass man sich vor der Öffentlichkeit zurückhält, „um wählbar zu bleiben, um Leute zu rekrutieren. Und das ist genauso dieses Bild: Wem würde man wohl eher ein Flugblatt abnehmen? Nem Skinhead oder jemand, der normal gekleidet ist“ (S30)? Im besten Fall würde die Gruppe dargestellt als „Bewegung des Volkes“ (S27), das sich für die Belange der deutschen Bevölkerung einsetzt – hier dürfte Proband E (S26) wohl damit richtig liegen, dass eine Kameradschaft auf diese Weise nicht in deutschen Medien gezeichnet werden würde.

Proband A, welcher durch seine journalistische Arbeit auch aktuelle Entwicklungen valide einschätzen kann, sieht seit der Finanzkrise 2013 eine Veränderung in der Selbstinszenierung der Szene: „Sie [die Kameradschaften, d. Verf.] sind sehr radikal, also äußerst radikal. Und sie neigen auch wieder mehr dazu, diese Radikalität in den Medien bewusst haben zu wollen. Weil sie eben davon ausgehen, dass das alles bald zusammenbrechen wird, dass die Leute dann praktisch nichts mehr zu essen haben, und dass die Leute dann auch radikale Lösungen wollen. Das versucht man in der Kameradschaftsszene auf jeden Fall, so radikal wie möglich aufzutreten, dabei möglichst wenig stumpf gewalttätig, sondern schon militant, aber eben so, dass man sagt: ‚Wir tun niemandem was, der uns nichts tut‘“ (S63). Analog dazu entwickelt sich auch die Selbstdarstellung der NPD in eine radikalere Richtung. Grundsätzlich würde sich die Partei am liebsten als „Heilbringer“ und ernstzunehmende „Samariteropposition“ (Fall E, S35) in den Medien wiederfinden. Aus der Überzeugung heraus, der Tag X würde durch den nahenden Zusammenbruch der EU bevorstehen, extremisiert sich allerdings auch die Selbstinszenierung der NPD: „Die Wunscharstellung ist jetzt momentan vor allem, dass sie [die NPD, d. Verf.] eine Alternative sind. Also dass sie die einzigen sind, die außerhalb des Systems stehen. Deswegen fühlen sie sich auch in der Rolle wohl, dass kritisch und negativ über sie berichtet wird, weil sie wollen jetzt auch gerade wirklich dieses Bild haben: ‚Wir sind die einzigen, die mit diesem System nichts zu tun haben. Wenn das System zusammenbricht, sind wir die einzigen, die einen Plan haben, der unabhängig von dieser Wirtschaft ist und so weiter‘“ (S50). Besonders wünschenswert erscheine der Partei außerdem, ihre Ideologie möglichst „ungefiltert“ in die Medien zu tragen – das geschieht beispielsweise dann, wenn Presstexte der Partei unredigiert abgedruckt werden oder Zitate von Parteimitgliedern ohne kritische Kommentare in den Medien auftauchen (S21). Fall A ergänzt, dass die rechtspopulistische Szene, zu der beispielsweise die Republikaner oder die

Pro-Parteien gehören, von der beschriebenen Radikalisierung unbetroffen bleibt. Hier will man sich nach wie vor „*deradikalisiert*“ geben, um eine möglichst große Anhängerschaft über Wahlen für sich zu gewinnen (S64).

Eine häufig genannte Strömung, die sich in ihrer Selbstinszenierung von rechten Parteien und Kameradschaften unterscheidet, ist die *identitäre Bewegung*, aus der sich auch die Agitationsform der *Unsterblichen* in Deutschland entwickelt hat (Fall E, S30). Das Ziel ihrer Selbstdarstellung ist es, sich vom historischen Nationalsozialismus abzugrenzen und den Anschein einer neuen Bewegung zu erwecken, die sich dem Schutz und der Wahrung der deutschen beziehungsweise europäischen Identität verschrieben hat. Zielgruppe sind hier vor allem Jugendliche, welche durch die propagandistischen Internetauftritte der Bewegung angesprochen werden sollen (Fall E, S30f). Es kann insgesamt festgehalten werden, dass sich Kameradschaften und die NPD aktuell in Richtung einer radikaleren Selbstinszenierung entwickeln, während Rechtspopulisten nach wie vor deradikalisiert und massenwirksam dargestellt werden wollen. Der *identitären Bewegung* ist vor allem wichtig, nicht mit dem historischen Nationalsozialismus in Verbindung gebracht zu werden, sondern massenwirksam zu bleiben.

Es ist naheliegend, dass sich eine investigative Recherche gerade im Milieu der freien Kameradschaften aus Sicherheitsgründen eher schwierig gestaltet und es für Journalisten entsprechend problematisch ist, herauszufinden, welche Wunscharstellung eine Gruppe in den Medien verfolgt. Was allerdings durchweg auf negative Reaktionen innerhalb der rechten Szene stoßen dürfte, ist eine gut recherchierte Hintergrundberichterstattung, die im besten Fall die Authentizität rechtsextremer Gruppen oder Personen in Frage stellt und so ein identitätsstiftendes Attribut (siehe hierzu 3.2.4).

3.2.3 Selbstinszenierung

Hinsichtlich der Frage, was die einzelnen rechtsextremen Gruppierungen tun, um ihre jeweilige mediale Selbstinszenierung zu verwirklichen, soll im Folgenden unterschieden werden zwischen proaktiven Taktiken und jenen, die in der direkten Interaktion mit Journalisten zum Tragen kommen. Auch jenen Selbstinszenierungsstrategien, die als Folge von Berichterstattung angesehen werden können, soll differenziert Rechnung getragen werden.

I Proaktive Selbstinszenierung

Aufgrund der zunehmenden Mediatisierung der Gesellschaft wird die Frage relevant, welche assertiven Techniken der Imagebildung innerhalb der rechten Szene angewandt werden. Die *Impression-Management-Theorie* besagt, dass Individuen darauf bedacht sind, ihre Außenwirkung zu kontrollieren und zu steuern, wobei das angestrebte Image möglichst kongruent mit dem Ich-Ideal der jeweiligen Person sein sollte (Daschmann, 2007, S.199f). Hinsichtlich der Feststellung, dass manche rechtsextreme Gruppen ein angsteinflößendes Image intendieren, erscheint es wenig verwunderlich, dass teilweise Straftaten verübt werden mit dem expliziten Ziel, dadurch Medienaufmerksamkeit zu generieren. Strafverfolgung infolge von Verstößen gegen Gesetze des feindlichen Systems spielt bei der Verbreitung der Ideologie eine untergeordnete Rolle, obwohl natürlich versucht wird, nicht bei Straftaten erwischt zu werden, denn: *„dann ist man halt nach ein paar Aktionen im Knast und dann hilft man der Bewegung selber auch nicht mehr“* (Fall F, S43). Doch gerade als junger Neonazi riskiere man laut Proband A (S69): *„dass man in den Knast kommt, weil einem das wichtiger ist, die Ideologie zu verkörpern. Und man auch eine gewisse Form der Anerkennung schon bekommt, wenn man dann strafrechtlich verfolgt wird. Laut Szenekodex ist man dann praktisch ein Märtyrer“*. Als Beispiel für eine gezielte Gewaltaktion nennt der Proband A den Rathaussturm in Dortmund am 25. Mai 2014 und vermutet, diese Aktion sei durchgeführt worden, um *„damit dann in die Medien zu kommen und so bundesweit das Gefühl zu vermitteln, da sind Demokraten nicht mehr sicher [...] Das ist natürlich eine Situation, wo jeder, der da hingehet, genau weiß, dass das wahrscheinlich sogar international in den Medien kommt, wenn deutsche Nazis eine deutsche Behörde stürmen wollen“* (S60). Die Probandin G erzählt von der Beerdigung eines Altnazis, bei der auch Journalisten anwesend waren, die nach der Zeremonie von den Neonazis körperlich angegriffen wurden. Die Probandin vermutet, dass durch diesen Übergriff die Außenwirkung erzielt werden sollte, dass die Szene es sich nicht gefallen lässt, wenn Journalisten die Totenruhe eines Kameraden stören (S17). Es wird jedoch betont, dass solche gezielten Gewaltaktionen meistens von kleineren Gruppierungen oder Einzelpersonen durchgeführt werden, weil ein Gewaltimage der Wunschdarstellung und dem *„politischen Plan“* der meisten rechtsextremen Gruppierungen widerspricht und durch Führungsriegen zu verhindern versucht wird (Fall A, S61). Rhetorische Provokationen spielen hingegen eine weitaus größere Rolle im assertiven *Impression-Management* rechtsextremer Gruppen und Parteien: *„Die NPD benutzt natürlich die Medien, das machen sie ja geschickt im Wahlkampf [...]. Nehmen wir das Beispiel von vor ein paar Jahren, das Plakat mit Udo Voigt ‚Gas geben‘. [...] Perfekt. Klar ist es provokant, und klar ist es eine Zweideutigkeit, die ist gewollt, aber du bist natürlich in den Medien [...]. Und nicht irgendwie mit Ausschreitungen, sondern mit einem Wahlplakat, mit Provokation nach außen“* (S37). Auch der Proband A

berichtet von einem provokativen Wahlplakat der *Bürgerinitiative Ausländerstopp*, das ein homosexuelles Pärchen als Strichmännchen beim Geschlechtsverkehr darstellt und einige Tage in München aushing, bevor es von der Stadt verboten wurden. Was daraufhin passierte, führte laut Proband A für die Partei schließlich zum Wahlerfolg bei den Kommunalwahlen dieses Jahres: „Wirklich alle Zeitungen in München haben dann dieses Plakat abgedruckt. Also [...] das ist das Beste, was passieren kann. Dass alle Zeitungen dieses Plakat in Farbe, halbe Seite, abdrucken“ (S25). Rechtsextreme Strömungen, die keinen Wahlkampf führen, machen auf andere Weise auf sich aufmerksam. Anhänger der *identitären Bewegung*, in deren Fahrwasser die *Unsterblichen* stehen, wollen durch gezielte PR-Aktionen den Anschein einer neuen Bewegung erwecken. Ihr Ziel ist es dabei: „die Köpfe der Menschen zu öffnen, und jede Erinnerung an den Nationalsozialismus auszulöschen, und nur diejenigen Erinnerungen an die konservative Revolution da stehen zu lassen. Das heißt, die Strasser-Brüder und so eine ganz bestimmte Vorstellung von Nation, Kultur und Tradition, die mit Identität in Verbindung steht [...]. Die sagen halt nicht mehr Rasse, sondern Ethnie. Und die meinen das gleiche, das ist der Punkt. [...] Die sagen halt Identität anstatt Volk [...], aber was sie damit eigentlich meinen, ist trotzdem, dass diese Differenzen klar aufrecht erhalten bleiben müssen, die sind eigentlich auf eine bestimmte Art und Weise trotzdem RassentheoretikerInnen“ (Fall E, S29). Bei den öffentlichen Auftritten der Bewegung geht es nicht darum, für die breite Masse wirksam zu sein, sondern eine jugendliche Zielgruppe und das interne Publikum anzusprechen: „Die *Unsterblichen* haben ja extrem einschüchternd gewirkt auf viele Otto-Normal-Verbraucher, in Bezug darauf, dass sich halt einfach mehrere hundert Personen versammeln konnten und konnten mit Masken und Fackeln durch irgendne Stadt rennen. [...] Die Wirkung nach innen ist extrem stark gewesen, es wurde extrem stark aufgenommen, [...] es ist total oft wiederholt worden, auch europaweit“ (Fall E, S31). Die weißen Masken der *Unsterblichen* haben in dieser Selbstinszenierung eine Art Symbolfunktion und bilden einen Anknüpfungspunkt zur Bewegung, an die sich durch das Aufgreifen der Symbolik angeschlossen werden kann (ebd., S30).

Abb.19: Maskottchen der rechten Szene: Krüm elm onster und Abschiebär



Quelle: www.morbusignorantia.com / www.karlsruher-netzwerk.info

Proband B berichtet des Weiteren von verschiedenen Maskottchen, die in der rechten Szene genutzt werden, um Medienaufmerksamkeit zu generieren. Zu diesen gehören unter anderem der „Abschiebär“ und das inzwischen verbotene „Krümelmonster“, von denen Videos gedreht und im Internet hochgeladen werden (Abb. 2): *„Ich weiß nicht, ob du dieses Video kennst, da haben die [Neonazis, d. Verf.] halt ein Krümelmonsterkostüm an und verteilen auf irgendeinem Schulhof irgendein paar Aufkleber. Das ist nicht dafür da, die Leute zu überzeugen, sondern [...] die versuchen, in die Medien zu kommen und sich selbst darzustellen“* (S35). Die rechte Szene nutzt also vielfältige Strategien zur proaktiven Generierung medialer Aufmerksamkeit und schreckt weder vor der Ausübung von Gewalt, noch vor der Instrumentalisierung von Schulkindern für ihre Zwecke zurück.

II Interaktive Selbstinszenierung

Im Vorfeld wurde angenommen, dass die interaktive Selbstinszenierung eher vernachlässigt werden könne, weil es unwahrscheinlich erschien, dass Rechtsextreme mit Journalisten, also Feinden der Szene, in direkte Interaktion treten. Diese Vermutung musste revidiert werden. So bestätigte sich zwar die Vermutung, dass Rechtsextreme auf Veranstaltungen eher keine Interviews geben, allerdings aus anderen Gründen als vermutet. Es wird Basisaktivisten durch Lautsprecher, Ordner oder Verhaltensaufgaben durch die Führungsriegen verboten, mit den Medien zu sprechen. Die offizielle Begründung hierfür ist zwar, dass Szenemitglieder ‚Systemmedien‘ als Feinde ansehen und deshalb ignorieren sollen – allerdings verfolgen Führungskader durch das Interviewembargo ein ganz anderes Ziel. Proband A erzählt: *„Also ich war auch als Ordner auf Naziaufmärschen. [...] ich hab die Medien auch alleine deswegen abgedrängt, damit die nicht irgendeinen Idioten vor die Kamera bekommen und der genau das sagt, was die hören wollen. Also man schützt sich da vor sich selbst quasi. So denken eigentlich die ganzen Führungskräfte, [...] dass man mit den Medien schon spielen kann, aber die haben halt vor allem Schiss, dass die einfachen Aktivisten vor die Kamera kommen“* (S59). Die Angst vor öffentlicher Bloßstellung ist also der Hauptgrund dafür, dass Rechtsextreme nur selten in direkten Kontakt mit Journalisten treten. Die einzigen Personen, die mit Journalisten sprechen dürfen, sind entweder Pressesprecher (vor allem im Fall rechter Parteien) oder sehr hohe Funktionäre (Fall D, S35). Wird das Verbot ignoriert, drohen Sanktionen. So berichtet Proband D, *„dass man droht, denjenigen, wenn es nochmal vorkommt, aus der Kameradschaft rauszuschmeißen. Dass der dann auch wirklich komplett rausgeschmissen wird. Dass er weiter runter gestuft wird. Also zum Beispiel aus einer Führungsriege rausgeschmissen wird, wenn er in einer drin ist“* (S35). Findet ein Gespräch zwischen einer befugten Person und einem Journalisten statt, so hat auch diese sich an bestimmte Auflagen zu halten: *„Aber wenns ums Thema Juden geht, also Israel, Holocaust, brechen wir sofort ab, da gibt's keine Diskussion,*

da reden wir nicht drüber“ (Fall C, S16). Rechtsextreme halten sich also im direkten Gespräch ideologisch und rhetorisch zurück, um ihre Massenwirksamkeit nicht zunichte zu machen: „Also da wird schon sehr, sehr strategisch in seiner Rhetorik vorgegangen, [...] man möchte natürlich im besten Licht erscheinen [...] da möchte man ein bestimmtes Bild suggerieren und da ist schon sehr viel Berechnung dabei“ (Fall B, S46). Außerdem wird versucht, mit Journalisten auf der Hinterbühne in Kontakt zu kommen, also inoffizielle Gespräche zu führen, um die Berichterstattung manipulativ zu beeinflussen: „Man fängt zum Beispiel an, was weiß ich, übers Wetter zu reden, und darüber kommt man mit denen [den Journalisten, d. Verf.] ins Gespräch. Da zeigt man eben selbst, dass man ein ganz normaler Mensch ist. [...] damit kommt wieder diese psychologische Komponente mit rein, dass man zeigt, man ist kein schlechter Mensch. [...] und das ist die beste Grundvoraussetzung, wenn man schon so eine unterschwellige Gemeinsamkeit gefunden hat. Also der menschliche Kontext einfach, dass man dort dann auch ideologisch tätig werden kann“ (Fall B, S45). Während hier eine subtile Form der Beeinflussung von Journalisten beschrieben wird, berichtet der Proband B von einer sehr viel direkteren Einflussnahme: „In unserer Gruppe haben wir auch den Vorteil gehabt, ein Massenmedium selbst für uns instrumentalisieren zu können. Also beispielsweise in Arnstadt, das ist eine Stadt in Thüringen, da gibt's eine Zeitung, die heißt Arnstädter Stadtecho, das ist eine Stadtzeitung und die ist sehr konservativ. Und wir haben zum Beispiel damals jemanden kennengelernt, der für diese Zeitung schreibt und dort konnten wir dann auch Artikel unterbringen und wir konnten Artikel schreiben für diese Zeitung. Also wir haben sie aktiv für unsere Zwecke genutzt. Wir waren ja, wie gesagt, ne relativ liberale Gruppe, also wir haben jetzt nicht von der Asylflut zum Beispiel gesprochen, aber trotzdem noch in Grundlage völkisch-nationalistisch und da wurde nichts gefiltert, also wir wussten auch, was wir schreiben mussten“ (S5). Obwohl insgesamt betont wird, dass eine direkte Beeinflussung eher selten funktioniert, kann festgehalten werden, dass die Chancen für einen Erfolg steigen, je liberaler die jeweilige politische Strömung und je konservativer das entsprechende Medium ist. Eine ähnliche Geschichte direkter Einflussnahme erzählt der Proband C: „Wir hatten mal einen Journalist von einer Berliner Zeitung, da hab ich so seine Privatnummer gehabt, mit dem haben wir kommuniziert. Ich nenn jetzt mal nen Namen, Herr Kopietz, damit ich auch glaubwürdig bin. Den haben wir immer ziemlich zeitnah mit Informationen versorgt. Das heißt, wir haben eine Mahnwache abgehalten, Spontandemonstration, haben ihn dabei angerufen: ‚Herr Kopietz, kommen sie doch mal vorbei.‘ Oder: ‚Herr Kopietz, wir machen gerade das und das.‘ [...] er war kein Freund von uns, ja. Aber er hatte immer, also er hat uns in die Medien gebracht. Wir haben Öffentlichkeit hergestellt und hatten ihn als Mittelmann“ (S50). Dass Journalisten Informationen von der Szene erhalten, bestätigt auch Fall F und berichtet davon, dass die Kameradschaft „NW Dortmund“ eine Art Werbevideo an Journalisten geschickt hat, um sich als Gruppe vorzustellen (S31). Die Probandin G

berichtet ergänzend, dass Journalisten nicht nur die Informationen nutzen, die sie von Rechtsextremen aktiv zugespielt bekommen, sondern dass auch Naziseiten von Journalisten als Quellen verwendet, allerdings in der Berichterstattung nicht als solche gekennzeichnet werden: *„Es ging um irgendeine Geschichte, die auf irgendner Naziseite über den XY [Probanden A, d. Verf.] stand und die wurde dann wirklich eins zu eins da rausgenommen als glaubhafte Quelle. Und die Geschichte ist von vorne bis hinten natürlich nicht wahr. [...] ja, und es gibt halt Journalisten die fallen halt wirklich auf sowas rein“* (S11). Sie bemängelt außerdem, dass Journalisten sich von Neonazis teilweise so stark einschüchtern lassen, dass bestimmte Informationen gar nicht erst veröffentlicht werden: *„Also kurz nachdem ich ausgestiegen bin, hat ein Journalist mich angesprochen auf unserer Pressekonferenz, als wir unseren Verein gegründet haben. Ja, er findet das alles total interessant, meine Familiengeschichte. Mein Vater ist nämlich auch noch Vollstreckungsbeamter beim Zoll, also auch in einer gehobenen Position [...] und zwei Wochen später hat er [der Journalist, d. Verf.] dann gesagt: ‚Ne, er macht das nicht, das ist ihm irgendwie zu heiß [...]‘ und wir wissen halt, dass das Innenministerium sehr dahinter ist, dass sowas nicht rauskommt. Mein Vater arbeitet ja auch noch in seinem Job und dass dann solche Leute eben auch gedeckt werden“* (S23f). Die Interaktion zwischen Journalisten und Rechtsextremen scheint also geprägt von einer starken Einflussnahme seitens der Szenemitglieder auf die Journalisten, z.B. in Form von Manipulationen und Einschüchterungen, die bei den Journalisten auch entsprechende Wirkung zeigt und sich in den Augen der Probanden auch in der Berichterstattung niederschlägt.

III Reaktive Selbstinszenierung

Wie bereits beschrieben, reagieren Szenemitglieder vor allem mit Ablehnung oder Gleichgültigkeit auf negative Berichte über die Szene. Ist ein Bericht nicht ideologisch weiterzuverarbeiten, so wird der massenmedialen Quelle die Glaubwürdigkeit abgesprochen, Versuche einer direkten Korrektur der Berichterstattung erfolgen nur vereinzelt, z. B. in Form von Leserbriefen (Fall G, S12). Häufig werden jedoch negative Massenmedienberichte auf internen Seiten aufgegriffen und kommentiert, positiv wie negativ – abhängig davon, ob es sich um einen ideologiekonformen Bericht handelt oder nicht. Grundsätzlich reagieren Führungsriege wesentlich differenzierter auf Berichterstattung über die Szene als Basisaktivisten. Eine strategische Auswertung als Reaktion auf negative Berichte findet sich also vor allem bei den Kaderfiguren, die ihre Taktiken allerdings für sich behalten: *„Im innersten konzentrischen Kreis sprichst du halt mit den Personen und sagst: ‚Alles klar, das ist jetzt nicht perfekt gewesen, aber das hat uns die und die Vorteile gebracht. Dann müssen wir das und das machen‘. Und mit den größeren konzentrischen Kreisen versuchst du dich einfach zu solidarisieren, indem du sagst: ‚Ja, das*

ist ja eine riesengroße Schande und so weiter und so fort“ (Fall E, S48). Zu den taktischen Reaktionen auf Berichterstattung zählen beispielsweise die verschärften Sicherheitsmaßnahmen (Kontrollen, Fotoverbot etc.) auf rechtsextremen Konzerten nach der Veröffentlichung der Undercover-Dokumentation „*Blut muss fließen*“ (Fall C, S52). Doch auch andere rechtsextreme Aktionen werden durch Berichterstattung beeinflusst. So berichtet Proband D von Verhaltensaufgaben, die im Vorfeld über interne Medien verbreitet werden, um zu verhindern, dass externe Medien die Szeneaktivität wieder einmal in einem schlechten Licht darstellen können: „*Es gibt zum Beispiel sehr strenge Auflagen in der Szene, wie man sich auf Demonstrationen zu verhalten hat. Wie dass man achtzehn Stunden vorher keinen Alkohol mehr zu sich nimmt. Da gibt es interne Auflagen, dass man nicht betrunken zu Demonstrationen erscheinen soll. Dass man eben geordnet laufen soll. Bei Trauermärschen, dass man da eben zum Beispiel keinen Ton sagt*“ (S39). Proband B berichtet davon, dass Medienkritik auch teilweise konkret aufgegriffen und umgesetzt wird, zumindest bei der NPD. So habe die Partei im Wahljahr 2009 auf Demonstrationen die vielfach kritisierten schwarz-weiß-roten Reichsfahnen durch schwarz-rot-goldene Fahnen ersetzt, was der Partei ein massentauglicheres Image verleihen sollte (S11). Dass Massenmedien Neonazis manchmal auch auf Ideen bringen können, um ihr Image aufzubessern, bestätigt auch Proband C und erzählt von einem selbstgebastelten Jugendzentrum voller rechtsextremer Symbole, das von Einzelpersonen ins Leben gerufen worden war, und eigentlich nichts mit seiner Kameradschaft zu tun hatte, aber in der Lokalpresse als deren Idee dargestellt wurde: „*Die Presse hat uns auf die Idee gebracht, und da ist eine Kampagne entstanden mit einer jährlichen Demonstration in Berlin für die Schaffung eines nationalen Jugendzentrums in Berlin. [...] das ging dann weiter mit obligatorischen Hausbesetzungen, um zu zeigen: ‚Hier steht Raum leer, hier kann man dieses Zentrum hinbauen‘*“ (S15). Diese Form der Instrumentalisierung scheint kein Einzelfall in der rechten Szene zu sein. So übernahm Siegfried Borchert seinen vom Stern eigentlich negativ gemeinten Spitznamen „*SS-Siggie*“ und trieb die Provokation auf die Spitze, indem er öffentlich verlauten ließ, er würde eigentlich lieber „*SA-Siggie*“ heißen, weil die freien Kameradschaften die SA eher als Vorbild ansehen als die SS (Fall C, S44). Auf die Frage, ob auf Berichterstattung über rechtsextreme Gewalt mit einer Nachahmung derselben reagiert wird, antworten alle Probanden zögerlich. Proband A ist sicher, dass der politische Plan der meisten Kameradschaften ein Gewaltimage eher zu vermeiden versucht, und deshalb auch Eskalationen nach Berichten über rechte Gewalt von den Führungsriege verhindert werden (S61). Allerdings räumt er ein, dass das Gewaltpotential in der Szene so hoch ist, dass Medienberichte über Gewalt durchaus als Katalysator wirken können, allerdings eher bei Einzelpersonen oder kleineren Gruppen. Obwohl Proband E betont, dass es insgesamt schwierig ist zu extrahieren, inwiefern Medienberichterstattung ursächlich für die Nachahmung rechtsextremer Gewaltverbrechen ist, werden

verschiedene Faktoren genannt, die eine Nachahmung wahrscheinlicher machen, z.B. wenn der Eindruck entsteht: „*damit komm ich wirklich durch*“ (Fall F, S39), wenn also darüber berichtet wird, dass die Modelltäter noch nicht gefasst wurden. Denselben Eindruck hat der Proband B und sagt in Bezug auf die NSU-Verbrechen: „*Das ist sozusagen Vorbild und das ist natürlich dann zumindest teilweise durch die Massenmedien auch evoziert. Allein dadurch, dass das eben aufgezeigt wird: ‚Sowas hats gegeben, sowas hat es jahrelang gegeben‘. Und [...] diese Leute fungieren zum einen als Märtyrer und weil sie Märtyrer sind, auch als Vorbild*“ (S52). Wie Brosius & Esser (2002, S.31) in ihrem Eskalationsmodell beschreiben, wird also auch innerhalb der rechten Szene eine Nachahmung von rechten Gewaltverbrechen dann wahrscheinlicher, wenn das Modellverbrechen in den Massenmedien als „erfolgreich“ (ebd.) dargestellt wird. Allerdings wird innerhalb der rechten Szene ein Faktor relevant, den Brosius & Esser (ebd.) außen vor lassen. So hängt die Wahrscheinlichkeit einer Nachahmung stark mit der Gruppenzugehörigkeit des jeweiligen Nachahmers zusammen. Es können bei einem Mitglied einer Kameradschaft sowohl die Fähigkeit, als auch die Motivation und die entsprechenden Mittel zur Nachahmung gegeben sein – wenn die Kaderpersonen der Kameradschaft eine Gewalteskalation verhindern, wird es zu keiner Nachahmung kommen, schließlich agieren Kameradschaften auf Basis des *Führerprinzips*³.

Nachdem die Medienwirkungen und die Taktiken der Selbstinszenierung rechtsextremer Gruppen betrachtet wurden, bleibt nun noch eines offen: Was können Journalisten tun, um die beschriebenen Dynamiken innerhalb der Szene durch ihre Berichterstattung möglichst nicht zu befeuern? Dieser Frage soll im folgenden Abschnitt in Form von direkten Empfehlungen der Probanden an Medienmacher nachgegangen werden.

3.2.4 Direkte Empfehlungen

An dieser Stelle sei auf den Konflikt journalistischer Individualethik zwischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik bei dem Thema Rechtsextremismus verwiesen. Während ein Großteil der deutschen Chefredakteure eher einen verantwortungsethischen Ansatz wählt, und der Meinung ist, dem Publikum müsse klargemacht werden, „welche Folgen der neue braune Wahnsinn hat“ (Widmann, 2001, S.154), vermutet Proband F, dass sich gesinnungs- und verantwortungsethische Berichterstattung im Kontext von Rechtsextremismus nicht ausschließen, sondern kongruent sind. So glaubt er, dass ein Journalist, der dem Dogma der Objektivität folgt, ebenjene Publikumswirkung erzielt, die ein verantwortungsethisch handelnder Journalist durch seine „aufgeregte“ (ebd.)

³ Das *Führerprinzip* beschreibt eine pyramidenartige Gruppenhierarchie, wobei Basisaktivisten zu strengem Gehorsam verpflichtet sind – ein Grundprinzip faschistischer Gruppen (www.netz-gegen-nazis.de, 2013).

Berichterstattung vergeblich zu erreichen versucht: „Man sollte [...] auch so berichten, wie es auch wirklich ist. Man sollte [...] neutral beschreiben. [...] Man sollte auf die Gefährlichkeit oder generell auf die Rechten hinweisen, aber man sollte sie nicht allein als ‚das Böse‘ schlechthin zeichnen. Weil ich glaube, dadurch macht man halt mehr falsch, als dass man richtig macht“ (S50). Auch der Proband B nennt journalistische Objektivität als ein wichtiges Kriterium: „Was Journalisten natürlich als Auftrag haben, ist objektiv und investigativ zu recherchieren und das sollten sie auch tun. Sie sollten weder Sachen überspitzen noch Sachen relativieren. Sie sollten ein Bild zeichnen, und das natürlich im Sinne eines demokratischen Miteinander, wo kein Mensch diskriminiert wird. Sie sollten aber das annehmen, was auch wirklich in der Szene ist. Weil es ist erschreckend genug, was in der Szene abläuft und dabei muss man nicht tendenziös überspitzen oder nichts relativieren, sondern die Realität ist da schon schrecklich genug, um aufzuzeigen, was da drin los ist“ (S63). Auch sollten keine voreiligen Schlüsse gezogen werden, da Recherchefehler wie im Fall Sebnitz⁴ innerhalb der rechtsextremen Bewegung enorme Bestätigung verursachen und die Glaubwürdigkeit der Massenmedien zusätzlich herabsetzen (Fall C, S71) – allerdings nicht nur innerhalb der rechten Szene, sondern auch in der Gesamtöffentlichkeit. Alle Probanden sind sich außerdem darin einig, dass eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Rechtsextremen stattfinden muss. Nicht nur deswegen, weil deren Vermeidung den Szenemitgliedern suggeriert, die Medien hätten Angst vor ihren überlegenen Argumenten, sondern auch, weil dadurch die Gefahren der Ideologie deutlich werden. Vor allem demokratisch gewählte Personen wie Udo Pastörs sollten in den Medien ungefiltert zu Wort kommen und sich auf diese Weise selbst demaskieren, denn: „Dann wissen vielleicht auch die anderen Leute Bescheid, vielleicht sogar, dass einer sagt: ‚Ach du meine Güte, so einen hab ich gewählt‘“ (Fall C, S72)? Allerdings sollte darauf geachtet werden, dass gerade rechtsextremen Mitläufern keine Plattform gegeben wird und dass in der Auseinandersetzung mit rechtsextremen Personen deren Argumente nicht unhinterfragt stehengelassen werden dürfen, sondern „zu Ende gedacht“ werden: „Zum Beispiel, wenn Menschen in der NPD [...] nen Einwanderungsstopp wollen oder wenn sie andere Sachen wollen, wenn sie eine Rückführung von Menschen mit Migrationshintergrund wollen, was ist das zu Ende gedacht? Wie sieht das aus? Und hat es vielleicht sowas in der Geschichte schonmal gegeben“ (Fall B, S64)? Die Probanden C und G bemängeln an der aktuellen Berichterstattung, dass rechtsextreme Themen in den Medien immer nur kurzfristig auftauchen und danach schnell wieder abflachen, ohne dass offene Fragen geklärt werden: „Wenn irgendwas Brisantes passiert [wird darüber berichtet, d. Verf.], aber danach ist man dann komplett raus, also aus der Öffentlichkeit. Da werde ich

⁴ Mit dem Fall Sebnitz ist der mediale Umgang mit dem Tod eines Kindes mit Migrationshintergrund im Ort Sebnitz gemeint. Auf vage Argumente gestützt, wurden Rechtsextreme zu Unrecht für den Tod des Kindes vorverurteilt (Der Spiegel, 04.12.2000).

dann gefragt, ob ich mal wieder was gehört hab davon. Und du fängst dann an aufzuklären, aber das ist doch eigentlich, meiner Meinung nach, Aufgabe der Medien“ (Fall C, S73). Diese Problematik ist eng mit der Tatsache verknüpft, dass keine permanente, sorgfältige Rechercharbeit stattzufinden scheint – vor allem auf lokaler Ebene wird bemängelt, dass häufig nur oberflächlich recherchiert und stark mit Stereotypen gearbeitet wird (Fall E, S28). Dem aktuellen Wandel der Szene wird die Berichterstattung dabei nicht gerecht. Nicht nur die Pluralität der Szene wird in der Berichterstattung häufig eingeebnet, sondern auch die intellektuelle Elite im Zentrum der Bewegung ausgeklammert: „Die Leute werden als total dumm dargestellt, was aber nicht so ist. Es gibt Professoren, die in der rechten Szene sind. Es gibt ultravielen kluge Leute, es gibt auch ultravielen Dumpfnasen, das möchte ich auch nicht verheimlichen und die sind auch sehr gefährlich. Aber man darf eben auch nicht vergessen, dass nicht nur die Nazis gefährlich sind, die irgendwo jemanden zusammenschlagen, sondern auch die, die strategisch und taktisch versuchen, die Gesellschaft zu unterwandern und unsere Gesellschaft umzukehren“ (Fall B, S67). Da die Umsetzbarkeit eines investigativen Journalismus, wie ihn Proband B fordert, aufgrund der hermetischen Abriegelung der Szene äußerst schwierig erscheint (Fall E, S59), äußert die Probandin G eine Idee, um diesem Problem beizukommen und rät: „an Experten ranzutreten und die zu interviewen und sich auch einfach mal ein bisschen schulen zu lassen von denen. Weil teilweise wissen Journalisten ja wirklich gar nichts über die Szene und schreiben einfach mal drauf los. Das haben sie dann nicht böse gemeint, aber es ist halt in die Hose gegangen“ (S30). Hinsichtlich der Frage, welche Aspekte in der Berichterstattung betont werden sollen, um zweifelnde Szenemitglieder zu erreichen, konstatiert Proband E, dass es sehr wirksam sein kann, die Authentizität der Szene in Frage zu stellen: „Das klingt jetzt plump, aber sowas wie wirklich nachzuweisen, dass es wirklich Kinderpornographie in der NPD gibt und so weiter und so fort. Sowas streut Zweifel. Weil die NPD ja immer sagt: ‚Ey, wir sind ja die einzigen Politiker, die nicht korrupt sind, die wirklich authentische, moralische Menschen noch sind, in einer Welt, in der es eigentlich keine Moral mehr gibt, in der multikulturellen Welt‘. Und wenn dann die Gruppe selbst nicht besser ist als alle anderen, dadurch wird dann deren Authentizität, meiner Meinung nach, extrem untergraben“ (S58). Auch wenn in den Medien betont wird, dass Strafen für rechtsextreme Verbrechen erhöht werden oder intensiv über Hausdurchsuchungswellen berichtet wird, kann das dazu führen, dass Szenemitglieder abspringen (Fall D, S38) – allerdings wohl weniger aus Überzeugung, als vielmehr aus Angst vor Sanktionen. Als hilfreich im Ausstiegsprozess werden außerdem Berichte von Aussteigern empfunden, solange sie authentisch über ihre Erfahrungen berichten und nicht nur deshalb an die Öffentlichkeit treten, um Aufmerksamkeit zu bekommen (Fall A, S74). Ob dies der Fall ist oder nicht, kann von außenstehenden Journalisten natürlich nur schwer beurteilt werden. Umsetzbar erscheint hingegen, bei Berichten über die rechte Szene auch Werbung für

Aussteigerprogramme zu machen, denn: „wenn einem da überhaupt keine [Ausstiegsorganisation, d. Verf.] einfällt, dann wär es natürlich schön, wenn man sie irgendwo findet und das können natürlich Massenmedien auch leisten“ (Fall B, S57). Insgesamt ist festzuhalten, dass es den Probanden wichtig erscheint, unaufgeregt und möglichst objektiv über Rechtsextremismus zu berichten, wobei eine fundierte inhaltliche Auseinandersetzung mit den Argumenten Rechtsextremer der Schlüssel zu einer ‚Demaskierung‘ der Ideologie ist.

4. Fazit

Diese Arbeit hatte zum Ziel, Empfehlungen für Medienmacher zu generieren, wie ein verantwortungsvoller Umgang mit dem Thema Rechtsextremismus aussehen könnte. Hierzu wurden 7 ehemalige Funktionäre dazu befragt, wie sie die Medienwirkungen von Berichterstattung über Rechtsextremismus innerhalb der Szene einschätzen und welche Strategien Rechtsextreme verfolgen, um ihre Selbstinszenierung zu optimieren. Außerdem wurden die Probanden dazu aufgefordert, direkte Empfehlungen an Journalisten für den Umgang mit Themen rechtsextremen Schwerpunktes auszusprechen.

Anhand der Ergebnisse kann abgelesen werden, dass vor allem eine intensive, fundierte Rechercharbeit wichtig ist, um der rechtsextremen Szene nicht noch mehr Grund zu geben, die Glaubwürdigkeit der Massenmedien in Frage zu stellen. Außerdem sollten Hintergrundberichte in die Berichterstattung mit einfließen, welche die Authentizität einzelner Gruppen oder Personen in Frage stellen. Die Probanden empfehlen mit Nachdruck, auch der Pluralität der Szene und aktuellen Entwicklungen Rechnung zu tragen, gerade um die Bevölkerung auch auf eine die Gesellschaft zu zersetzen intendierende intellektuelle Elite hinzuweisen. Werden jedoch diese basalen Empfehlungen mit den aktuellen Untersuchungen zum medialen Umgang mit Rechtsextremismus verglichen, so zeigt sich eine enorme Diskrepanz, denn gerade eine oberflächliche, boulevardeske und stereotype Berichterstattung dominiert die Medienlandschaft (Ettinger, Imhof & Udriș, 2007; Schafradd, Sheepers & Wester, 2008). Diese Diskrepanz gilt es zu verringern, um der rechtsextremen Ideologie zumindest einen Teil ihres Nährbodens zu entziehen. Um das zu erreichen, muss wohl zunächst die journalistische Einstellung zum Thema Rechtsextremismus überdacht werden. Obwohl viele Journalisten in einem verantwortungsethischen Sinne handeln wollen und deshalb entsprechend tendenziös schreiben (Widmann, 2001, S.154), erreichen sie hiermit das Gegenteil ihrer Intentionen und erfüllen im schlimmsten Fall noch die rechtsextreme Wunscharstellung. Durch das systematische Missachten journalistischer Prämissen ist im Kontext des Rechtsextremismus also niemandem geholfen, mögen die Motive noch so edel

sein. Vielmehr ist dafür zu plädieren, dass gerade bei dieser heiklen Thematik die journalistische Norm der Objektivität gilt, die nicht zwangsläufig Kritik ausschließen muss. Allerdings sollten Rechtsextreme auf Basis ihrer tatsächlichen Einstellungen und Aktionen dekonstruiert und hinterfragt werden, und nicht auf Basis von Spekulationen oder Übertreibungen. Denn gerade diese machen Berichte in den Massenmedien sowohl für aktive Szenemitglieder, als auch für Sympathisanten unglaubwürdig und stärken damit die rechtsextreme Ideologie.

5. Bibliographie

- Backes, U. (2012).** NPD-Verbot: Pro und Contra. *Politik und Zeitgeschichte*, 18/19, 9-15.
- Daschmann, G. (2007).** Der Preis der Prominenz. Medienpsychologische Überlegungen zu den Wirkungen von Medienberichterstattung auf die dargestellten Akteure. In Schierl, T (Hrsg.), *Prominenz in den Medien. Zur Genese und Verwertung von Prominenten in Sport, Wirtschaft und Kultur* (S.184-211). Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Glaab, S. (2007).** Medien und Terrorismus: eine Einführung. In Glaab, S. (Hrsg.), *Medien und Terrorismus: auf den Spuren einer symbiotischen Beziehung* (3. Aufl.) (S.11-16). Berlin: BWV Verlag.
- Grumke, T., & Klärner, A. (2006).** *Rechtsextremismus, die soziale Frage und Globalisierungskritik: eine vergleichende Studie zu Deutschland und Großbritannien seit 1990*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Jaschke, H. G. (2001).** *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit: Begriffe, Positionen, Praxisfelder*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kepplinger, H. M. (2009).** *Politikvermittlung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage.
- Kohring, M. & Marcinkowski (2011).** *Die rechtsextreme Symbolik der NPD in der politischen Fernsehberichterstattung*. Unveröffentlichtes Forschungsprojekt der Universitäten Münster und Mannheim.
- Oehmichen, E., Horn, I., & Mosler, S. (2005).** Rechtsextremismus und Fernsehen: Inhalts- und Rezeptionsanalysen der Berichterstattung im öffentlich-rechtlichen Fernsehen. In Bertelsmann Forschungsgruppe Politik (Hrsg.), *Strategien gegen Rechtsextremismus* (1. Aufl.) (S. 146-207). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Robertson-von Trotha, C. Y. (2011).** Rechtsextremismus in Deutschland und Europa. Einleitende Anmerkungen. In Robertson-von Trotha, C. Y. (Hrsg.), *Rechtsextremismus in Deutschland und Europa: rechts außen - rechts „Mitte“?* (S.11-18). Baden Baden: Nomos Verlag.
- Schafraad, P., Scheepers, P., & Wester, F. (2008).** Der Umgang mit den Dämonen der Vergangenheit. Berichterstattung über Rechtsextreme in der deutschen Presse (1987-2004). *Publizistik*, 53(3), 362-385.
- Widmann, P. (2001).** Die Aufklärungsfälle. Wem der Entlarvungsjournalismus nützt. In Benz, W. & Benz, U. (Hrsg.), *Auf dem Weg zum Bürgerkrieg?: Rechtsextremismus und Gewalt gegen Fremde in Deutschland* (S. 151-166). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Internetquellen

Bundesamt für Verfassungsschutz (2013). *Rechtsextremistisches Potential* (Gesamtübersicht). Abgerufen am 15.08.2014 von

<http://www.verfassungsschutz.de/de/arbeitsfelder/af-rechtsextremismus/zahlen-und-fakten-rechtsextremismus/zuf-re-2013-gesamtuebersicht.html>

Bundeszentrale für politische Bildung (25.05.2007a). *Neonazis auf Youtube – Rechtsextreme Selbstdarstellung im „Weltnetz“.* Abgerufen am 30.05.2014 von <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41719/rechtsextreme-selbstdarstellung-im-weltnetz?p=all>

Bundeszentrale für politische Bildung (25.05.2007b). *Rechtsextreme Schwarz-Weiß-Malerei. Ein kurzer Überblick über die tonangebenden rechtsextremen Printmedien.* Abgerufen am 24.05.2014 von <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41714/rechtsextreme-schwarz-weiss-malerei>

Bundeszentrale für politische Bildung (19.04.2012). *Neonazis hinter weißen Masken.* Abgerufen am 29.05.2014 von <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/132732/neonazis-hinter-weissen-masken>

Bundeszentrale für politische Bildung (24.08.2012). *Der mediale Umgang mit dem Breivik-Prozess.* Abgerufen am 23.01.2014 von <http://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/142949/der-mediale-umgang-mit-dem-breivik-prozess>

Bundeszentrale für politische Bildung (16.10.2013). *NPD-Verbot. Contra.* Abgerufen am 23.01.2014 von

<http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/170617/npd-verbot-contra>

Ettinger, P., Udis, L. & Imhof, K. (2007). *Rechtsextremismus und Öffentlichkeit in der Schweiz. Ein Forschungsbericht.* Abgerufen am 29.05.2014 von <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41732/rechtsextremismus-und-oeffentlichkeit-in-der-schweiz?p=0>

Frankfurter Allgemeine Online (20.09.2006). *NPD-Wähler – Ein heilloser Männerüberschuss.* Abgerufen am 23.05.2014 von <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/npd-waehler-ein-heilloser-maennerueberschuss-1353307.html>

Köhler, D. (2012). *Connecting the dots. The role of the internet in the Individual Radicalization Processes of Right-Wing Extremists* [Working paper]. Abgerufen am 30.05.2014 von

http://www.istramo.com/images/ISRM_K%C3%B6hler_Internet_and_Radicalization.pdf

Medienprojekt Wuppertal (2013). *Jugendliche und Rechtsextremismus. Das braune Chamäleon* [Videodatei]. Abgerufen am 29.05.2014 von <http://www.youtube.com/watch?v=4Umr4UtZ5HM>

Netz-gegen-Nazis.de. *Führerprinzip.* Abgerufen am 25.07.2013 von <http://www.netz-gegen-nazis.de/lexikontext/fuehrerprinzip>

Spiegel Online (23.12.2011). *Muttersohn und Massenmörder.* Abgerufen am 18.04.2014 von <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-83328970.html>

Stöss. R. (2010). *Rechtsextremismus im Wandel.* Abgerufen am 28.05.2014 von <http://library.fes.de/pdf-files/do/08223.pdf>

Zeit Online (03.12.2013). *Bundesrat reicht NPD-Verbotsantrag ein.* Abgerufen am 23.01.2014 von <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2013-12/bundesverfassungsgericht-karlsruhe-ndp-verbot>